

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	19 (1943-1944)
Heft:	30
Artikel:	Bist Du marschbereit?
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-711519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bist Du marschbereit?

Man hört sie oft, diese Frage und doch ist sie bedeutsam und inhaltschwer. Was schließt es nicht alles an Selbstprüfung, gewissenhafter Kontrolle, Einsatzbereitschaft in sich, bis man ein soldatisch überzeugtes «ja» antworten kann. Wie verschieden auch mag sie sein in Färbung und Tragweite.

«Feldweibel, ist die Kompagnie marschbereit» nach der Mittagsrast, klingt anders als dieselbe Frage am Tage der Kriegsmobilmachung oder am Hauptverlesen.

«Kamerad, bist Du marschbereit?» mag ein froher aufmunternder Ruf sein, wenn auf dem Uebungsmarsch die Patrouille eine kurze Rast gemacht hat. Es kann aber auch ein geprefstes, einen letzten und endgültigen Entscheid fordern des Flüstern sein, wenn nach der letzten Rast auf lautlos schleichendem Patrouillengang hinter der feindlichen Front die Sprengpatrouille die letzten kontrollierenden Griffe über Sprengstoff, Kapsel und kurze Lunte, Pistole und Reservemagazin tut, bevor sie ans Werk geht, das ihr wahrscheinlich den Tod bringt.

«Kamerad, bist Du marschbereit?»

Was braucht es denn alles, um marschbereit zu sein? Wenn man bald wieder zum Ablösungsdienst einzurücken hat, wenn man als Unteroffizier bald wieder ein Auge dafür haben muß, ob die Gruppe oder der Zug «marschbereit» sei, dann ist es erneut an der Zeit, sich selbst darauf zu prüfen, ob alle Voraussetzungen erfüllt sind, damit der Soldat seinem Vorgesetzten und dem Lande gegenüber, dem er geschworen hat, auf die Forderung auf Bereitschaft, jederzeit und zuversichtlich antworten kann: «Wohlan, ich bin marschbereit.»

Wenn Du Füsilier, und Du Kanonier, alles erfäßt hast, was es heißt, wenn Du, Unteroffizier und Offizier als Führer vor allem begriffen hast, was das stolze Wort bedeutet, dann kann ich Dir die Frage nach dem, was es zur Marschbereitschaft denn bedarf, sehr kurz beantworten. Ich kann Dir nur sagen: es braucht dieses

Soldat sein.

Vерstehen wir uns nun? Wissen wir, daß dieses «Soldat sein» alle jene Tugenden umfaßt, welche jenen auszeichnen, von dem einmal gesagt werden kann: «Er war Soldat im Fühlen, Denken und in der Tat.»

Soldatische Tugenden! Besitze ich sie? Habe ich sie mir in der Zeit seit der letzten Entlassung erhalten, wenn nicht gemehrt, wie es von mir erwartet wird?

Da steht zuvorderst und wirkt sich aus zu Beginn jeden Tagewerks: die

Pünktlichkeit. Bringe ich es immer fertig, mich zum Vorausdenken zu zwingen, eine befohlene Zeit so einzuhalten, daß ich immer bei Zeiten, richtig aufgeklärt und gut vorbereitet zum Einsatz kommen kann. Bringe ich's fertig, daß ein «auf, Tagwach» für mich tatsächlich auch ein sofortiges Aufstehen und Fertigmachen bedeutet, oder werde ich wieder mit schlechtem Gewissen jeweils so tun, als hätte ich das erste Mal nichts gehört, um noch einige Minuten länger unter der warmen Decke liegen bleiben zu können? Werde ich meinem Zugführer den Zug nun tatsächlich jeweils selbstverständlich 5 Minuten vor dem Ausrücken zur Inspektion melden können? Werde ich auf Kosten der Bequemlichkeit und des legeren «laissez aller, laissez faire» die soldatische Tugend der Pünktlichkeit so lieben, daß sie mir zum frohen Bedürfnis wird? Wenn ich mich schäme vor mir selber über eine eigene Unpünktlichkeit, dann bin ich auf dem rechten Weg. Unpünktlichkeit, die mit Bluff und Tricks überdeckt, mit unmännlicher Hasterei und Gezappel korrigiert werden soll, ist Schwäche.

Sei pünktlich!

Was liegt näher, wenn wir schon mit Pünktlichkeit bei der frühen Tagwache begonnen haben, als an die zweite Soldatenfugend zu denken, die der Einheit zum Bedürfnis geworden ist: **die Sauberkeit.** Die in die Augen springende Sauberkeit des Körpers, die Sauberkeit im Anzug, der propre, blitzblanke Zustand von Ausrüstung und Waffe, der eigenen und der kollektiven, die Sauberkeit in der Ordnung und der Ausführung der Refablierung, das, was den Kenner und alten Aktivdienstsoldaten auch hier sagen läßt: «suberi Arbeit!». Selbstverständlich ist sie, und doch — ist unsere Liebe zu dieser Sauberkeit so groß und beständig? Gibt es nicht Augenblicke, wo die eigene Bequemlichkeit und Faulheit dazu verleiten, sich schließlich auch noch in nur 90, 80 oder 70 %ig sauberer Umgebung wohlzufühlen und mal da, mal dort, ein Auge zuzudrücken. Was weiß nicht ein alter Aktivdienstsoldat da für eine Unmenge von Beispielen. Von den weggeworfenen Papierabfällen auf dem Rastplatz und der vom Schuhreinigen verstopften Wasserrinne, an der man sich nachher wieder waschen sollte, bis zum rostigen Sackmesser (und zwar das, welches man braucht, nicht das, welches man daneben noch zum Vorzeigen in Reserve hat). Dieser Unterabschnitt der Sauberkeit, die Reinlichkeit, ist zwar eine Angelegenheit der Kinderstube, aber sie ist mit ein Ausdruck für die gesamte

Einstellung zu dieser zweiten Soldatenfugend: der Sauberkeit. Wie windig sind doch die Ausreden und wie lächerlich der Selbstbetrug, die man sich in diesem Zusammenhang zuschulden kommen läßt. Wenn Reinlichkeit dem Soldaten Bedürfnis ist, dann überwindet er auch die Schwierigkeiten. «Der andere hat auch» — «das isch scho so gsi» sollte nicht mehr zum Sprachschatz des erwachsenen Soldaten gehören. «Kei Ziit gha» stimmt meistens nicht, wenn man es ernsthaft versucht hätte, und gar Einwendungen wie «kei Seifecoupon» — «de Sold langet nid» sind dummdreiste Bemerkungen und taugen ebensowenig als Rechtfertigung wie eine theatralische Verwahrung gegen den Eingriff in persönliche Freiheit. Sind wir schon in gut geregelten Ablösungsdiensten nicht absolut sauber, was würden wir am 6. Operationstag für Schweine sein! So wichtig dieses ist, wie viel wichtiger ist jene andere Sauberkeit, welche unter der Soldatenfugend «Sauberkeit» mitverstanden ist: **die Sauberkeit und Lauferkeit der Gesinnung und des Herzens.** Die Wärme des Gefühls und die Begeisterungsfähigkeit, Lauferkeit in Ziel und Absicht, die Klarheit in der Durchführung. Wollen wir uns doch noch mehr dazu zwingen, daß wir unser Tun bei uns selber kritisch beurteilen, nicht in erster Linie, ob wir nicht etwas nach dem Buchstaben des Gesetzes Verbotenes tun, sondern nach der Sauberkeit des Motivs. Wie mancher wirft sich in die Brust und tritt ein für die Kameraden, bricht am einen Ort heroisch eine Lanze für solche, die es nicht wagen, ist am andern Ort kein Spielverderber oder bietet nicht Einhalt aus sogenannter Kameradschaft — und ist doch ein gut Teil Selbstbetrug, Eitelkeit und Egoismus der verschiedensten Schaffierungen dabei. Ohne in selbstquälischer Deuteln und destruktive Selbstbemängelung zu verfallen, müssen wir in aufrichtiger, aufbauender Selbstkritik vor uns selbst immer der Sauberkeit des Motivs unserer Handlungen sicher sein, um der hohen Forderung dieser Tugend nachzukommen. Der größte Weise in Uniform, der der Menschen letzte Schwäche zu kennen glaubt, darf nicht in weltmüder Selbstbelächelung lau vegetieren, sondern muß in frischer Tätigkeit dieser soldatischen Tugend der Sauberkeit huldigen, um wirklich weise zu sein. Saubere Waffen, saubere Montur, Treue und Ehre, lautet der Schwur.

Sei sauber!

Nun ist es aber noch ein weiteres, was zur Marschbereitschaft des Soldaten gehört. Wenn die Kompagnie für

eine Woche ins Gebirge geht, um in Zelten zu hausen, da stellt sich der Füsilier wie der Hauptmann materiell und geistig darauf ein. Der Zigarettenvorrat wird eingeteilt; abends ist der heiße Tee ein ebensolcher Genuss wie «unten» ein Zweier Wein, und weil die Verpflegung nicht überall nachgeführt wird, kauft man mal um die Mittagszeit an einer trockenen Brotrinde und verdrückt das Knurren im Magen bis zum Abend, wo eine kräftige Suppe und eine nahrhafte Fleisch- und Gemüsemahlzeit die Sache in kurzer Zeit wieder in Ordnung bringen. Trotzdem gibt man an Leistung her, was man kann und hält bekanntlich meist viel mehr aus, als man glaubt. Wenn früh Tagwache ist und die Nachtruhe noch durch spezielle Kommandierungen gekürzt wird, begnügt man sich auch einmal mit 3—4 Stunden Schlaf oder sogar auch noch weniger, er ist dafür um so köstlicher. Das ist ja immer noch Ueberfluß im Vergleich zu dem, mit welchem im Krieg ausgekommen werden muß. Bei karger Verpflegung, bei harter Lagerstatt und wenig Schlaf große Strapazen und gar Schmerzen mit Gleichmut ertragen und dennoch einsatzfreudig zupacken, das kann der bequeme Fresser nicht, das kann nur der Soldat. All die Bequemlichkeiten des zivilen Lebens in zäher Genügsamkeit missen können und dafür in um so unzerrüttbarer Kameradschaft und mit um so stolzerer Tatenfreude dem Feind überlegen zu sein, das ist das Vorecht des Soldaten.

Sei genügsam!

Diese Genügsamkeit und Unterordnung der persönlichen Wünsche muß sich paaren mit einer andern Unterordnung: der **straffen Manneszucht**, die wir unter dem Sammelbegriff **Disziplin** kennen. Aufbau und Kommandooverhältnisse sind gegeben unter besondern Umständen, wo der designierte Führer ausfällt, macht sich — wie die Kriegsartikel vorschreiben — der Beste selbst zum Führer. Es ergibt sich für die übrigen die selbstverständliche Pflicht der Unterordnung gegenüber diesem Führer. Die Manneszucht ist nun aber keine bedingungslose Unterwerfung unter Aufgabe der eigenen Persönlichkeit. Sie ist vielmehr eine **Einordnung** mit dem ganzen vollwertigen Mannestum des einzelnen in eine lebendige Organisation.

Solches Einordnen wirkt sich aus in einem von stolzer Männlichkeit gefragten Kraftbewußtsein der Gemeinschaft, im Korpsgeist, genährt und immer von neuem gestärkt durch das gemeinsame Erleben, die gemeinsame Tat. Stramme Manneszucht bedeutet vor allem Selbstzucht. Denn gerade die würdige Einordnung in die Gesamtheit wird nicht vollkommen erreicht, wenn

der einzelne sich selbst nicht bewußt und aktiv bemüht, dieser soldatischen Tugend nachzuleben. Passives Unterwerfen, stumpfes Ausschalten des eigenen Willens und Denkens, schwaches Sichführenlassen, jeder Initiative bares mechanisches Handeln — ist einfach, aber gewiß nicht Inhalt der Soldaten-tugend: Manneszucht. Den Befehl des Vorgesetzten sich zu eignen machen, in seine Art des Fühlens und Denkens einzudringen versuchen, sich mit Ziel und Aufgabe der Gemeinschaft tätig zu identifizieren, — so mag sie richtig gelebt werden. In dieser Weise müssen wir für unsere Marschbereitschaft die Forderung erfüllen:

Sei diszipliniert!

Aus dieser aktiven Auffassung der Disziplin leitet sich natürlich ab das weitere Erfordernis zum Erfolg jeder gemeinsamen Anstrengung: die **positive Einstellung**. Ich bin nicht marschbereit, wenn ich in destruktiver Kritiksucht jedes Tun und Verlangen des Vorgesetzten nach Fehlern untersuchend und sezierend, Hemmschuh einer frohgemuten Tat bin. Kritik ist das Recht des freien Mannes, gewiß. Wenn man aber, bevor man noch dem Vorgesetzten unter die Augen getreten ist, schon argwöhnt, er könnte möglicherweise in seinen Anordnungen der eigenen Auffassung der Dinge zuwiderlaufende Entscheide treffen, die, weil den eigenen Wünschen entgegenstehend, unangenehm, möglicherweise sogar weniger gut sind, so ist man nicht marschbereit. Nicht nur dem Vorgesetzten gegenüber ist eine positive Einstellung vonnöten, sondern vor allem der Sache gegenüber. Auch der Vorgesetzte dient ja nur ihr. Positiv, tatenfreudig und aufgeschlossen an den Dienst herantreten zu wollen, ist der befreiende Entschluß, den der Soldat fassen muß, um marschbereit zu sein. Der dumme Selbstbetrug des gelegentlich mit einem, einer besseren Sache würdigen, Aufwand an Kombination und Gedankenarbeit betriebenen «Flohnens» ist mit richtig verstandem Sol-datentum unvereinbar. Es ist in der Tat ein fauler Witz, daß im Dienst in der Faulheit der Witz liege. Zur Marschbereitschaft gehört daher, daß man mit dem «Sack auf» sich selbst den Befehl gibt:

Sei positiv!

Wenn wir eben den gelegentlich mit unterdrücktem Stöhnen beantworteten Befehl «Sack auf» erwähnten, so kommen wir zu einem weiteren Erfordernis der Marschbereitschaft. Eine weitere Tugend zeichnet den wirklich marschbereiten Soldaten aus: die **Härte**. Härte sowohl im unablässigen Bemühen, seine Waffe mit einer, der Vollkommenheit nahekommenden Sicherheit zu handhaben; Härte seinem Körper ge-

genüber. Körpertraining, um den physischen Anforderungen gewachsen zu sein; hart sein, indem man mit Gleichmut auch seelische Belastungen erträgt; hart sein also in den Forderungen, die man an sich selbst stellt. Härte zeigen aber auch im Fordern von den Untergebenen.

Diese edle Mannestugend hat nichts mit Gefühlshärte oder gar Gefühlsroheit zu tun. Wie beim Boxen gilt auch hier, daß man hart sein muß im Geben und im Nehmen, und daß man dennoch ein fairer Kämpfer sein kann.

Bei aller Begeisterung und Propaganda für jegliche Art von Sport und Körperkultur ist doch die zweifelnde Frage berechtigt, ob diese Tugend der Härte genügend hoch eingeschätzt wird, um auch hier voll marschbereit zu sein. Wenn man sich ehrlich prüft, ob wirklich wegen der großen zeitlichen Belastung, die berufliche und gesellschaftliche Verpflichtungen einem auferlegen, es nicht mehr möglich war, gelegentlich mit Turnen oder auch nur gesundem scharfem Fußwandern den Körper spannkräftig zu erhalten, so wird man sehen, daß in den meisten Fällen doch mehr hätte getan werden können. Wenn man sich erst dann daran erinnert, daß die Gewöhnung Voraussetzung zur Erreichung der hier geforderten Härte ist, wenn nach den ersten 5 km durch die ungewohnten Marschschuhe Blasen an den Füßen entstanden sind und die Anstrengung einen Schwächeanfall befürchten lassen muß, dann ist es zu spät. Wenn man nicht schon das erste Mal, wo man auch seelisch etwas härter angefaßt wird, die aufsteigende Wut oder die drohende Verzagtheit unterdrücken kann, so ist man nicht gerüstet. Körperlich und geistig mache man sich daher diese Tugend in immer größerem Maße zu eignen.

Sei hart!

Pünktlichkeit, Sauberkeit, Genügsamkeit, Unterordnung, positive Einstellung und Härte geben schließlich von selbst jenen äußern Schliff des Soldaten, jene innere Festigkeit und Heiterkeit, die jeder Situation gegenüber das zeigen lassen, was man nicht erwarten kann, wenn der innere Gehalt fehlt: die Haltung.

Diese Haltung in allen Lagen wird auch schließlich den in das ganze Wesen des Sol-datentums eingedrungenen Soldaten in heiterer Ruhe dem letzten Erfordernis nach Marschbereitschaft nachkommen lassen, dann nämlich, wenn es gilt, den letzten Marsch anzutreten, am Schlusse dessen es heißt wird: «he has joined the majority», wenn er «zur großen Armee» abberufen wird.

Es will auch erst erkämpft und erkannt sein, wie viel leichter es dem

Soldaten sein wird, auch hier marschbereit zu sein, wenn er durch freudige Pflichterfüllung als Bürger und Mensch, durch Aufgeschlossenheit des Herzens gegenüber seinen Kameraden und Mitmenschen, sein seelisches Marschgepäck ständig in Bereitschaft hält. Es gilt auch hier, andauernd zu refablieren, in Ordnung zu halten und zu verbessern.

Auch hier sind Kameraden zur Stelle, die willig sind und fähig, zu helfen, wenn die Aufgabe einmal zu groß scheint, um allein bewältigt werden zu können. Der Soldat prüft immer wieder, ob er bereit sei, um auf das Kommando, das ihm hier ein «Sack auf» befahlen wird, mit Haltung anzutreten. Es braucht also schließlich noch zur

völligen Marschbereitschaft das Bewußtsein, daß man fähig ist, äußerlich und innerlich Haltung zu wahren.

Die Formel zur Erlangung dieser Haltung ist einfach, wenn man den Sinn der andern Tugenden erfaßt hat. Sie lautet:

Sei Soldat!

Hptm. Zingg.

Truppenverschiebungen bei Nacht

Erfahrungen eines Kp.Kdt. aus dem letzten Ablösungsdienst.

Den letzten Kriegsberichten zufolge haben große Truppenverschiebungen und entscheidende Erfolge oft bei Nacht stattgefunden. Die moderne Entwicklung und der enorme Einsatz der Flugwaffe verlangt von sämtlichen Truppengattungen vermehrten Einsatz bei Nacht.

In Erkenntnis dieser Kriegserfahrung erließ unsere Armeeleitung Weisungen, das Verhalten bei Nacht praktisch zu üben und in vermehrtem Maße Truppenübungen bei Nacht durchzuführen.

Die Gefechtsbilder der letzten Grenzbesetzung, wo ganze Divisionen am Tage verschoben wurden, sind heute verschwunden. Nur in Ausnahmefällen werden noch Truppen in höchstens Regimentsstärke am Tage verschoben. Unsere Infanterie bewegt sich dank einer intensiven Gefechtsschulung am Tage in lockeren Formationen, so daß es für den modernen Kampf — und Bombenflieger schwierig ist, die sich auf der Straße und auf dem Gefechtsfeld bietenden Ziele unter wirksames Feuer zu nehmen. Leider läßt die Nachtausbildung in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen übrig.

Die nachfolgenden Ausführungen sollen dazu dienen, einige Grundsätze in Erinnerung zu rufen.

Ist der einzelne Mann einmal durch systematische Schulung an die Nacht gewöhnt und zur Disziplin und Aufmerksamkeit erzogen, die die Grundlagen für die Gefechtsausbildung bei Nacht bilden, so kann die in der Kp. im Detail geleistete Vorausarbeit nutzbringend im größeren Verband angewendet werden. Es erübrigt sich, hier auf diese Vorübungen, die in der Fachliteratur schon öfters erwähnt wurden und in den einzelnen Kp. nach 4 Jahren Aktivdienst bekannt sein dürften, näher einzutreten.

Es ist ein Mangel an Disziplin, wenn es immer wieder Leute gibt, die während dieser Gefechtsübungen rauchen und schwatzen. Hier muß der Kp.Kdt. mit äußerster Strenge einschreiten und schon zu Beginn der Uebung auf diese Mißstände hinweisen, ansonst der Erfolg zum voraus in Frage gestellt ist.

Neben diesen Voraussetzungen ist

der persönliche Einfluß der Vorgesetzten und die Führung selbst von ausschlaggebender Bedeutung. Es ist Pflicht jedes Vorgesetzten bis hinunter zum Gruppenführer, alles daran zu setzen, um die Truppe beisammen zu halten und für Disziplin und Aufmerksamkeit zu sorgen. Daneben muß er auch den Mut aufbringen, um bei festgestellten Unregelmäßigkeiten sofort einzuschreiten und die Fehlbaren zu bestrafen.

Aufklärung und Wegrekognosierung sind für das gute Gelingen einer solchen Uebung ebenfalls von großer Wichtigkeit. Handelt es sich dabei um die Verschiebung einer Kp. im Rahmen eines Bataillons, so kann die Aufklärung und Rekognosierung gemeinsam erfolgen. Man erteilt somit einer Aufklärungspatrouille gleichzeitig den Befehl für die Wegrekognosierung. Dies muß allerdings rechtzeitig erfolgen und zwar bevor das Gros der Kp. abmarschiert. Muß auf Grund der Lage mit einer nächtlichen Verschiebung gerechnet werden, so empfiehlt es sich, die Rekognosierung noch am Tage oder vor Nachteinbruch vorzunehmen. Dies geschieht am zweckmäßigsten in mehreren Uof.-Patrouillen zu 2 Mann, die verschiedene Wege und Abschnitte erkunden müssen. Der Uof., der mit der Erkundung des betr. Abschnittes beauftragt wurde, übernimmt dann nachts die Führung der Spitzenpatrouille. Welche befehlsmäßigen Mittel stehen uns zur Markierung der Wege zur Verfügung?

Die Erfahrung lehrt, daß in erster Linie weiße Papierschnitzel (im Winter andersfarbige) verwendet werden müssen, die entweder in Abständen auf den Boden gelegt oder an Baumästen befestigt werden. Die letztere Methode bietet den Vorteil, daß die Markierungen nicht durch den Wind fortgetragen oder durch Laub zugedeckt werden.

Ist eine Wegrekognosierung zufolge plötzlicher und rascher Verschiebung nicht mehr möglich, so hilft nur noch der Kompaß. Bei unübersichtlichem, unwegsamem und schwierigem Gelände oder bei stockfinsterer Nacht muß der direkte Kompaßmarsch angestrebt werden, wobei in Einer- oder Zweierkolonne dicht aufgeschlossen

und schrittweise vormarschiert wird. Sämtliche Leute tragen auf dem Rücken ein weißes Erkennungsmerkmal. (Zeitungsausschnitt.) In einer solchen Situation gehört der Kp.Kdt. und sein Stellvertreter mit dem Kompaß an die Spitze der Kolonne. Ein Zugführer, der am Schlusse marschiert, regelt von hinten her das Marschtempo und ist für das Nachführen sämtlicher Leute verantwortlich.

Taschenlampen dürfen nur im Notfall und auf ausdrücklichen Befehl des Kp.Kdt. oder des verantwortlichen Zugführers gebraucht werden. Es gibt Situationen, hauptsächlich beim Mitführen zerlegter und gebastelter schwerer Waffen, bei denen das abgeschirmte Licht zur Anwendung gelangen muß. Sehr oft wird man zufolge Richtungsänderung gezwungen, mitten im Gelände den Kompaß neu einzustellen. In einem solchen Fall hält die Kp. an und sichert sich in unmittelbarer Nähe sofort nach allen Seiten. Mit Hilfe der Taschenlampe und der Karte werden unter 2—3 gut abgedichteten Zelttüchern die Kompässe eingestellt und die neue Marschrichtung festgelegt.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß man es immer wieder unterläßt, beim Übergang von der Nacht zum Tage eine intensive Gefechtsaufklärung zu betreiben. M. E. sollte ein ganzer Gefechtszug in kleinere Patrouillen aufgelöst und für diesen Zweck verwendet werden. Nur so ist es möglich, ungestört die befohlene Bereitstellung zu beziehen und bei Tagesgrauen den Feind anzugreifen.

Ich habe festgestellt, daß sowohl beim Kader als auch bei der Mannschaft gegen diese Nachübungen eine gewisse Abneigung besteht. Bei diesen Uebungen, die im Interesse der Ausbildung der Bat.- und Kp.Kdt. sowie der Zugführer liegen, zeigt es sich, ob der betreffende Offizier dazu befähigt ist, seine Truppe unter schwierigen Verhältnissen wirklich zu führen. In jedem Ablösungsdienst sollte pro Woche mindestens eine solche Nachübung im Kp.- oder Bataillonsverband durchgeführt werden. Nur so ist es möglich, unsere Truppe systematisch an die Nacht zu gewöhnen.

Se.